

Petrivision „Haltung: Arbeit“**1. Juni 2024**

Mein Vater war ein Arbeiter. Schmalbach-Lubeca Wellpappen, Maschinenführer. Viele Jahre in drei Schichten unterwegs. Akkordzulage. Fünf Überstunden am Samstag? Aber gerne. Ein kräftiger Kerl, vom Wesen her eher nachdenklich und leise. Über die Runden kommen. Wenn ich mir als Kind mal was Besonderes wünschte, wurde mir vorgerechnet, wie viele Stunden er dafür schuften müsste. Bald tat ihm alles weh, das Kreuz, die Knie, doch er hat durchgehalten bis zur Rente. Sorgen machte er sich schon früh um *mich*. Schmächtig ist der Bursche, gar nicht sportlich, hat Angst vor Maschinenlärm. Anleiten wollte er mich, zum Beispiel beim Fahrrad-Reparieren. Bis er schließlich bei mir das *bisinsitrale Syndrom* diagnostizierte. In seinen Worten: *Der Junge hat zwei linke Hände.*

Die sozialdemokratische Bildungswende war die Rettung für mich. *Der* muss aufs Gymnasium, befand die Klassenlehrerin. Sie hat meine Eltern lange überreden müssen. Enttäuscht war mein Vater, als ich mich fürs Studium der Theologie einschrieb. Ob das denn mein Lebensziel sei, wollte er wissen, nur sonntags arbeiten und ansonsten hin und wieder alte Leute im Krankenhaus besuchen? Ein bisschen stolz war er dann doch, als er meine Promotionsurkunde in den Händen hielt. Er war schon sehr geschwächt und starb dann bald.

Wir waren so viele, viel zu viele, damals. Immerzu und überall. Überfüllte Klassen. Fünfhundert Studierende in einer grottenlangweiligen Kirchengeschichts-Vorlesung. *Nur durch den Glauben allein finden wir Gnade*, trichterte der Professor uns seinen Luther ein, *und nicht durch unsere Werke*. Auch da schufteten wir uns hindurch. Die Diplom-Soziolog*innen konnten ihre gesellschaftlichen Studien nahtlos beim Taxifahren fortsetzen. Vielen anderen aus weiteren Studienfächern ging es ähnlich. *Kunstgeschichte hast du studiert? Na, vielleicht triffst du einen reichen Mann.* Aus meinem Vikariats-Jahrgang

wurden drei in die Wüste geschickt, weil sie ein bisschen Pech bei den mündlichen Prüfungen hatten. Integre und glaubwürdige Persönlichkeiten.

Eine ganze Generation hat geackert wie blöde. Hat geforscht und geplant und entwickelt, um dem Wahnsinn einen Sinn abzurufen und auch, um sich zu beweisen, dass man überhaupt existiert. Durchaus selbstbewusst, aber nur an der Oberfläche. Ohne sichtbare Leistung und bei mangelnden Erfolg bricht alles zusammen. Und irgendwann merkt man, dass die Faulen auch durchkommen, dass sie sogar gesünder sind. Dann kommen die Depressionen, dann lässt man mal berechnen, ob man sich einen früheren Ruhestand leisten kann. Und kommt die Ruhe endlich, dann stiert man vor sich hin, weil man nie gelernt hat, gut zu leben. Und verflucht die Nachgeborenen, weil sie angeblich schon in jungen Jahren nichts tun. Aus Neid, weil eben diese wohl gelernt haben, dass es so nicht ewig weitergeht?

Die Arbeiter im Weinberg. Das Geld ist übrigens ein ganz fataler Dämon. Jeglicher Biblizismus liegt mir fern, nur ein mutmaßliches Jesus-Wort das glaube ich unumwunden: *Ihr könnt nicht zwei Herren dienen: Gott und dem Mammon.*

Gott und das Geld haben vieles gemeinsam. Beide existieren nicht im dinglich-objektiven Sinne, entfalten aber eine ungeheure Wirkungsmacht. *Geld existiert nicht*, sagen Sie, *und was ist das? (Geldschein!)* *Nichts* ist das! Ein Lappen, industriell bedruckt und geprägt. Die banale Repräsentation eines Datensatzes, der so funktioniert, dass man den einen etwas nimmt und es bei anderen akkumuliert. Der einzige Unterschied zwischen Gott und Mammon scheint mir zu sein, dass Ersterer den Frieden durch gerechte Teilung verheißt, während Letzterer den Krieg durch Erzeugung von Mangel und von Gier ausruft. *Wertschöpfung* heißt das blasphemische Credo der Wirtschaft. Aber da wird nichts geschaffen, da wird nur gescheffelt.

Wiederum gemeinsam haben Gott und Geld, dass, wer sich einmal voll und ganz darauf eingelassen hat, diese Bindung kaum je wieder lösen kann. Im Reich des Geldes huldigt man durch Raffen und Protzen. Die Gnade muss sich in Objekten manifestieren. Autos anschaffen von so brutalistischer Wucht, dass man sich sorgt, Pistorius könnte sie für den Ukraine-Krieg konfiszieren. Vom Haus meines Bruders aus genieße ich manchmal den Blick über einen Jachthafen in der Trave. Äußerst selten fährt mal ein Boot auf die Ostsee hinaus. Die meisten treffen sich nur an Bord, um zu trinken und gegen die Sinnlosigkeit anzugrölen. Oder gegen das schlechte Gewissen? Doch mal Almosen geben? So tausend Euro für den guten Zweck. Aber mit Grinsebild samt überdimensionalem Scheck, dem Schrecken aller Pressefotografen. Gott segne Geber und Gaben.

Wäre ein Reich denkbar, in dem andere Werte zählen? Wir müssen ihm ja nicht unbedingt einen feierlichen theologischen Namen geben. Wo man etwas macht, weil es Sinn ergibt und allen dient, weil die Lust am Tun einfach Leidenschaft entfacht? Und jede und jeder würde, ganz unabhängig von der Leistung, einfach das bekommen, was er oder sie zum Leben braucht. Was für ein Traum!

Mein Vater. Kurz bevor er starb, habe ich ihn mal nach seiner Arbeit gefragt. Hart sei sie gewesen, sagte er, sehr hart. Aber sie habe ihm Freude gemacht.